

Konrad Pfaff

Eine Weile

in der Gunst des Schönen

Über die Rezeption von Kunst



Herausgeber:
Institut für existenzielles Lernen

Poststraße 64 59439 Holzwickede

Stein-Skulptur des Titelblattes: Beatrix Classen

Redaktion, Textbearbeitung und Layout:

Beatrix Classen

Druck: Druckerei Mainz, Aachen, 2002

Der Kunst gegenüber bin ich demütig.
Ansonsten bin ich rotzfrech wie immer.

Wondratschek

Die Seligkeiten der Anstrengung des Empfangens, des Aufnehmens und des Sehens sowie der Demut, Ehrfurcht und Dankbarkeit gegenüber allen Werken der „ersten“ und der „zweiten Schöpfung“, die uns den Hoffnungsschimmer und ein Trostpflaster für das mühevoll Dasein schenken.

MEIN WEG AUS DER NATUR ZUR KUNST UND WIDER „NATURALISMUS“

Wie komme ich am Schönen an und treffe überall auf Findegut? Ich schaue herum im Wald und Garten, am Strand, am Wasser und schaue und finde einzigartige Formen, Strukturen, Farbspiele, Lineaturen, Phantasiestricheleien. Ich sehe nicht mehr einfache Dinge, Bäume, Gestrüpp, Steine und Felder, sondern Formen, Strukturen einzigartiger Qualitäten.

Ich werde von Licht umflutet und finde die Schattenkünste und Zeichnungen auf dem Sand. Der Wagen steht auf der Wiese, doch er steht so wunderbar im Rahmen.

Vor meinen Augen entsteht ein Kosmos zweckfreier Dinge, zweckfreier Bilder und Architekturen. Ich sehe Lineaturen, Kuben, Geometrien und strenge Konstruktionen, Rundungen, Ecken, Kanten und Ellipsen.

So erwächst in meinen Blicken eine neue Realität, eine neue Ding- und Gegenständlichkeit: Halb Natur, halb Kunst, halb Höhlungen, Löcher, Flächen, Faltungen, Fältchen, Umrisse, grobe Oberflächen, bedrohliche Leere und Fülle. Ich lebe mit den Vögeln und Eiern von Brancusi, mit erotischen Bioformen von Arp und mit Schreitenden von Giacometti, die mich bizarr sensibel an meine Hinfälligkeit erinnern, dann aber auch mit Eiern von Hennen, Fe-

dern von Tauben, gekrümmten Ästen und Blättern aus feinsten Farbigen der Vielfalt von Paletten.

Ich schaue bewundernd, lobpreisend, erstaunt und immer weiter-treibend neugierig. Gefühle der guten Art sind die Antennen und Empfangsgeräte für einen Andrang von anderer Welt, die dem Leben Spiel, Schein und Schönheit spendet. Begeistert bin ich dann von der Vereinigung meiner „subjektiven Innerlichkeit“ mit den Werken der ersten und zweiten Schöpfung. Sie sind Trost und Jubel des Daseins.

Die besten Stücke, die der Mensch erhält und schafft, sind Spiel-formen und Klänge, Düfte als Nahrung der liebenden Seele. Wenn auch die Welt sich durch ihre eigenen Medien immer neu verdüstert und sich dem Vernichtungswerk des trägen, dummen und gemeinen Geistes mit Macht weihet, so haben uns Götter, Geister und Engel für eine Weile immer neu das Schöne und Gütige gesandt, und wir entdecken diese „Ohn-mächte“ als Hoffnung und Trost unseres Herzens. Ich wäre verlassen in Verzweiflung, wenn es nicht die Bilder und Figuren, Klänge und Sprachen gäbe, die mir Seligkeit und Unseligkeit zeichneten und wenn nicht gegen die Düsternis des Mordens und die Schrecken des Elends Ansätze und Ansprachen der gütigen Schönheit stünden; diese sind dann Nahrung der Liebe genug.

Während sich selbst rechtfertigende Morde verbreiten, sehe ich im Gras einen verblühten Löwenzahn als Wunder und im Sand Steine der himmlischen Art. Kann das genügen, frage ich mich, war das alles?

Ich dringe in eine Welt ein, in eine gegenständlich-materielle Welt, in eine Welt aus Licht und Schattenwellen mit einem geistig-moralischen neuen Hinweis. Ich sehe, höre, taste und schmecke die zur Mordwelt parallele Welt, nicht die des Himmels der Religionen, doch aller Himmel der Herzen, Seelen und Geister. Und das genügt vielleicht. Und wir dürfen uns abwenden von Macht und Geld, für eine Weile wenden wir uns spielend ab von allem Totschlag und schauen einfach in die Sonne treibend auf dem Wasser.

Doch darfst du auch Spiel, Klang, Poesie in den Dienst des Widerstandes und des Spottes, des beißenden Angriffs, ja des Hasses auf die bösen, dreisten Mörder stellen. Auch dann erfährst du Geheimnis eines Zaubers, der Segen für dein Leben ist. Hab nicht nur das Schöne im Besitz ohne es zu verwenden im Geflirr und Geglittere der tödlich-bösen Feindseligkeit.

Das ist unser Gebot: meide das Gefühl der Feind- und Unseligkeit, reiße die Fülle der Seligkeit an dich!

Die Lust am Schönen, der Spaß an Klang, Bild und Sprache lebt nur in einem poetischen Gemüt, in einer entflammaren Seele. Sie errät die Fülle, die ihr in Natur und Kunst dargeboten wird. Und vor den größten Werken fühle ich mich gezwungen, selbst zu dichten, selbst zu klingen, selbst Gestalt anzunehmen, um so alles Schaubare, Lesbare, Unsichtbare zu ergänzen, zu ergänzen nicht mit dreisten Assoziationen, sondern kongenial, so dass ein Zauber entsteht, der Mut macht.

Lass dir keine engen Grenzen setzen, keine Schranken im Ausdruck, finde dein eigenes Maß!

C. D. Friedrich sagt, was alle guten Künstler und Empfänger künden: „Das Werk muss einem inneren Bedürfnis, einer inneren Notwendigkeit entspringen.“

Eine Weile darfst du deine Innerlichkeit verabsolutieren und die Energien deines Ich-Selbst restlos schön ausschöpfen. So löst du dich von Zwängen, entgehst den Gefängnissen des Bösen und erlebst die Entbindungen und Entordnungen der Freiheit, wenn auch oft nur spielerisch.

*Stein des Anstoßes
weggeworfen
zum Eckstein geworden
wehr Unheil ab
gib Schutz*

*und Vertrauen
dem Haus.*

Wilhelm Gössmann

SATZBAU

*Alle haben den Himmel, die Liebe und das Grab,
damit wollen wir uns nicht befassen,
das ist für den Kulturkreis besprochen und durchgearbeitet.
Was aber neu ist, ist die Frage nach dem Satzbau,
und die ist dringend:*

Warum drücken wir etwas aus?

*Warum reimen wir oder zeichnen ein Mädchen
direkt oder als Spiegelbild*

*oder stricheln auf eine Handbreit Blütenpapier
unzählige Pflanzen, Baumkronen, Mauern,
letztere als dicke Raupen mit Schildkrötenkopf
sich unheimlich niedrig hinziehend
in bestimmter Anordnung?*

Überwältigend unbeantwortbar!

*Honoraraussicht ist es nicht,
viele verhungern darüber. Nein,
es ist ein Antrieb in der Hand,
ferngesteuert, eine Gehirnlage,
vielleicht ein verspäteter Heilbringer oder Totemtier
auf Kosten des Inhalts ein formaler Priapismus,
es wird vorübergehen,
aber heute ist der Satzbau
das Primäre.*

*Die wenigen, die was davon erkannt – (Goethe) –
wovon eigentlich?*

Ich nehme an: vom Satzbau. (Gottfried Benn)

Picasso, Pablo Casals und Exbundespräsident Lübke kommen an eine der noch übrig gebliebenen Grenzen und wollen sie passieren, bemerken jedoch, dass sie ihre Pässe vergessen haben. Picasso sagt: Ich bin doch der berühmte Picasso und wirft genial eine Zeichnung hin. Die Beamten lassen ihn sofort durch. Casals sagt, ich bin der große Cellospieler, der beste und spielt zum Beweis etwas Glanzvolles vor, schenkt den Beamten eine CD und darf daraufhin passieren. Lübke sagt, ich war schließlich Politiker und Präsident, na ja, ich kann es nicht beweisen, aber die beiden Herren durften ja auch durch. Ja, das sind schließlich Picasso und Casals. Na so was, wer sind die denn schon? Da erkennen sie den Spießer, Politiker und Präsidenten und lassen ihn sofort passieren.

Vergiss also deinen Pass nicht, denn du kannst dich weder mit deinem Ausdruck noch mit deiner Kenntnis ausweisen.

Wie zu viel „Machen“ augenblind macht, so werden wir durch Ignoranz und Unwissen ebenfalls unfähig zu genauem, differenzierendem Sehen, Hören, Riechen und Schmecken.

Diese Einführung ist in erster Linie eine Anfrage an Empfänglichkeit, Rezeption, Offenheit und Sensibilität.

Sie wird spärlich die Linien, Trends der Künste selbst aufzeigen.

SCHWELLENANGST VOR DER MODERNE

Der Sinn ist eine Ermutigung, Schritte zu unternehmen in Richtung Moderne und postmoderner Künste des 20. Jahrhunderts. Dazu bedarf es des Willens, Angst zu überwinden, Schwellenangst zu verlieren, enge Grenzen des Sehens und des Geschmackes zu überschreiten und den Mut des Anfängers, ein ABC für eine Erweiterung des Horizonts zu lernen. Diese Erweiterung ist auch gleichzeitig der Versuch einer Vermehrung des Erlebens, der Erfahrung des Glückens. Wer sich nur ein wenig liebt, achtet und anerkennt, wird sich Lust, Genuss und Freude beschaffen. Dies kann in Zerstreuung oder aber in Sammlung, Gesammeltsein und Bewusstseins-Konzentration geschehen. Das eine ermüdet leicht, das ande-

re strengt manchmal ein bisschen an. Doch jede Lust und jeder Genuss sind eben auch anstrengend.

Es ist oft mühsam, die Schwellenangst vor der Moderne zu überwinden. Es ist Blamageangst, Unsicherheit, Prestigeverlustangst, Angst, dazustehen als Ignorant und Ungebildeter, auch die Angst, ausgelacht und veräppelt zu werden durch arrogante Künstler mit unverständigen Werken. Angst, doch nicht dazu-zugehören, nicht anerkannt und aufgenommen zu werden in den Kreis derer, die mitreden können. Auf den ersten Schritt kommt es an. Setze einen Anfang! Durchbrich eine Gewohnheit eines Vorurteils, einer gesellschaftlichen Norm. Was uns nicht genug in unserem Dasein antreibt, ist der Wille zu intensivem Genuss, zur Lust besonders dann, wenn sie sich nicht sofort ergibt und ich etwas dafür tun muss. Da endet oft die gar nicht begonnene Geschichte meiner Begegnung mit den schönen Künsten. Im Grunde ist es so wie mit der Liebe: ich möchte geliebt werden und möchte Liebe haben. Beides ist oft ein tödlicher Wunsch. So auch in den Künsten: die Werke kommen nicht einfach auf dich zu und öffnen sich von allein, und wenn du sie nur- geistig oder ökonomisch - besitzen willst, entziehen sie sich deinem Prestigewillen und deiner Angerebtheit mit Gebildetheit.

So bleiben nur die überraschende Verliebtheit und die immer neue Begegnung. Die Freude an der Eroberung, die Freude der Begeisterung und Bewunderung. Ich umwerbe die Künste und erfühle sie. Ich erfasse sie mit den Sinnen, später dann mit Reflexion, Analyse und Wissen. Das ist Erleben und Erfahrung des Schönen im Leben. Die Künste öffnen uns erst das wahre, wesentliche Leben. Ja welche Künste denn: Lachkunst, Clown-Kunst, Tanzkunst, Kochkunst, Design-Kunst überall, Bildhauerei, Malerei, Tonkunst, Keramik, Architektur, Atemkunst, Wanderkunst, Naturfindungskunst, Liebeskunst, Besinnungskunst, Lesekunst, Poesie, Ingenieurkunst und Handwerkskunst.

Der Mensch versucht, sich eine eigene Welt, eine Eigenzeit, Heimat und einen Eigenraum anzueignen durch eine Art von Kultivierung, durch „Künstlichkeit“ seiner ersten Naturgabe. So schafft er eine wunderliche – doch auch ambivalente „zweite Schöpfung“ durch seine Körperlichkeit, Beseelung und Vergeistigung. Daran teilzuhaben ist ein Himmel auf dieser Erde.

SO VIEL SCHÖNHEIT DER ERSTEN UND ZWEITEN SCHÖPFUNG

Es ist wahrscheinlich höchste Zeit, dass wir uns klar machen, welche Wunder der Schönheit wir in unserem Zeitalter erfahren. Es ist das erste Mal in der Menschheitsgeschichte, dass ihr die Tiefe der Vergangenheit mit vielen ihrer Werke des Schönen und die Weite des ganzen Erdenraumes zugänglich gemacht wird. Kein Zeitalter vermochte so viel in den Fernen der Zeiten und Räume als schön zu identifizieren wie das unsere. 35000 Jahre liegen nicht nur vor uns, sondern wir vermögen aus allen Zeiten und Zeitaltern das Schöne zu erfahren. Noch mehr verwundern wir uns über die Fernen, die unbekanntes Landschaften, Inseln und Hochländer und darüber, dass wir alle Werke ihrer Künste und Handwerke als schön erleben können. Alle Handwerke des Menschen erschaffen Schönes, wo und wann auch immer. Unsere ästhetische Erfahrung bemächtigt sich ihrer. Alle alten und neuen Medien sind uns Lieferanten des Schönen. Eine ungeheure Ansammlung fordert unsere Erfahrung, unseren Genuss und unser Verständnis heraus. Erschreckend ist, wie viele Menschen diese Geschenke nicht wahr- und annehmen können.

SO VIEL GRAUSAME WELT-MACHT-GESCHICHTE

Doch was der Mensch mit der ersten Schöpfung macht und mit jenen Menschen, die dieser Natur nahe stehen, ist eine grausige Kehrseite des Vorgangs. Alle Schönheit, die der Mensch schuf, liegt am Abgrund des Elends, des Mordens, der Armut und des

grausamen Todes. Die Vernichtung und Zerstörung feiert Orgien und kann doch die immer neue Wiedergeburt des Schönen nicht verhindern.

ES GIBT KUNST, DIE MICH BETRIFFT, TRIFFT, ERFREUT
UND HERAUSFORDERT

Die Bilder, Skulpturen, Filme, Musikstücke, Texte, Theaterstücke muss ich nur finden, die ich zur Belustigung und Entfaltung brauche.

Ich suche Kunst, die mich „umhaut“, Kunst, die mir schmeichelt. Kunst, die mich ärgert und stört, ist fast immer dieselbe Kunst!

Alle meine Gefühle und Gedanken erglänzen in meiner Reflexion, und die Werke der Menschheit helfen mir dabei.

Jedes Werk der Bild-Wort-Klang-Kunst, der Raum-Medien-Spiel-Kunst könnte mir bestimmt sein, könnte mir gut tun!

Jedes Werk umwirbt mich, jedes Werk versucht, mich zu bezaubern.

Meine Antwort möge Verzauberung und Liebe sein!

NICHT EIN TEXT MACHT DEN SINN AUS, SONDERN SEIN
KONTEXT

Nicht das Bild an sich, das Werk an sich – die gibt es ja gar nicht – machen Sinn, sondern der Kontext gibt Sinn. Zum Kontext aller Zeichen-Werke gehört der Empfänger. Der Rezipient sitzt im Kontext des Werkes. Er gebraucht es und gibt mit den entscheidenden Sinn. Er ist nicht allein. Kontext, das ist Zeit, umbauter Raum, verfärbtes Konzert, Komplexität der Umwelt – künstlich, natürlich, sozial. Der große-kleine Kontext bestimmt Lebens- und Todessinn der Dinge und Werke.

So ist das mit der Kunstbetrachtung, mit dem Zuschauen, Zuhören und Lesen. Ich stehe im Mittelpunkt des „kontextuellen Taifuns“, der den Sinn für alles Reale liefert. Ich bin der Sinnmacher, ob ich

will oder nicht – bei allen Dingen kunstvollen und kunstleeren Seins. Ich bin der Klangbesinner, der Raumsinner, der Bewegungsbeseele. Ich kann nicht entrinnen durch Abwendung aus der Situation der Entscheidung.

Ob ich will oder nicht: ich gebe den subjektiv ergiebigen Sinn! Ich verschließe mich und weigere mich, Kontext für ein Werk zu sein. Ich will mit ihm nichts zu tun haben. Ich weigere mich, mit ihm in einer Welt zu sein. Ich will nicht Kontext sein, Beziehung haben. Ich verneine. Jedoch muss ich wissen, dass ich mich schon entschieden habe – nämlich wider die Sinngebung und für den Ohne-Sinn, Unsinn, die Sinnlosigkeit. Auch naiv-dümmliche Ablehnungen sind Sinn-Entscheidungen. Sie sind Fluchtweisen vor sich selber als Sinngeber.

ANFRAGE:

Wie viel der Schöpfung, wie viel der zweiten Schöpfung, der menschlichen Geist-Werke und materiellen Werke und Formen schleuderst du von dir, verdrängst du aus deinem Kosmos? Du bemüht dich, nachdem du so erzogen und gebildet wurdest und gelernt hast, viele Weltstücke so zu behandeln, als seien sie nicht vorhanden oder nicht brauchbar. Welche Stücke sind das? Bist du bereit, die gute Unterscheidung zu treffen wider alle Zwänge und Überflutungen in der modernen Zivilisation?

Du wendest dich ab, willst nicht sinngebender Kontext sein. Doch deine Abwendung schafft Un-Sinn, Un-Sinn in deinem Mikrokosmos. Du versteckst dich vor vielen Werken, doch du entfliehst ihnen nicht. Auf Schritt und Tritt verfolgen dich Werke der Wirtschaft, Technik, aller Dienstleistungen, der Kulturen. Du entkommst ihnen nicht. Du wirst dich stellen. Du wirst viele genießen, viele darfst du wegtun. Eine schöne Form siehst du auch in allerlei Design des Alltags. Den Wunderwerken jedoch stelle dich ganz und bestimmt.

Und dann schlägt es ein: ein Bild, ein Wort. Ein Klang wird empfangen wie ein Wunder, wie eine Erleuchtung, wie ein Licht. Ich staune, genieße erschüttert, verehere respektvoll, fühle mich verwandt, verbunden und verstanden.

Ich verstehe es noch nicht, ich wundere mich, beginne umzugehen, beginne, mit den Sinnen, Gefühlen und Verstandeskräften in den Dialog einzusteigen. Der Vorgang wird so einzigartig wie die Schöpfung des Künstlers, der Rezipient wird ihnen congenial, ja einer, der komplementär Deutung und Sinn hinzusetzen kann. Das Gespräch des Einzelnen beginnt, seine kollektiven Grundlagen sind vergessen. Was hast du von Kunst und kunstvollem Handwerk? Was hast du davon, dass es Schönes auf der Erde gibt? Was gewinnst du aus einer Erfahrung durch Zeichen, Formen, Farben? Was hast du vom Wohlgefallen, von der Empfindung des Schönen, vom Wohlklang im Ohr, vom Geschmack der Früchte, vom Muster des Blattes, vom Dekor des Tellers und vom Design des Apparates? Was hast du davon? Lebensgewinn, Lustmaximierung? Wenn du etwas Schönes siehst, hörst, schmeckst, zitterst und bebst du, als wärest du verliebt und begierig und als hättest du Glück im Spiel und in der Liebe? Bebst du in der Begegnung mit dem Schönen, wo auch immer, als ginge es um reale, aufregende Erfahrungen und um Lebensintensität? Unser Glück und unsere Lebensqualität werden bestimmt durch Schönheit von Natur, Kultur und Menschen.

Ich bohre mit der Frage nach der Wirkung, nach Erfolg des Schönen. Ich frage mich, ob ich wirklich ohne Fiktion, Spiel, Schau, Bild, plastische Gebilde, Tanz und Musik leben könnte, und wenn ja, was mir dann fehlte, wirklich fehlte. Oder betrügen wir uns über den Wert der Poesie, der Klänge und Bilder, nur weil wir wissen, dieser Betrug wird von uns als Kulturmuster erwartet und weil er Prestige bringt? Was fehlte mir im Leben ohne Schönes, ohne Werke, die ästhetischen Charakter tragen, ohne Schaustellung der Schönheit, ohne diesen Widerschein? Fehlte mir etwas, fehlte es dir? Oder?

DIE SCHÖNHEIT IN DIR IST DAS RADARGERÄT

Deine Schönheit hat nur den einen Vorteil, sie kann sich selbst als Schönheit aufnehmen! Die Schönheit sieht sich selber an, im Menschen, in den Engeln, in Gott, überall. Faszination überall, wenn du sie zulässt! Faszination ist die schöpferische Kraft der Rezeption, der Empfänglichkeit.

Wenn du den Werken gegenüber empfänglich bist, stellst du dich ihnen. Nicht jedes und alles wirst du bejahen und sinnvoll in deinen Mikrokosmos einbauen. Du wirst auch prüfen und verneinen. Es gibt viele Dinge, mit denen du nicht zu leben brauchst. Das ist ein indirekter großer Trost. Du darfst der Überflutung durch Informationen, Bilder und Zeichen widerstehen. Du darfst Dämme bauen. Baue sie nur nicht ausschließlich gegen das Echte und Lebendige! Beachte nur, wie die Verneinungen und Bejahungen verlaufen. Richtest du dich dabei nur nach den alten und veralteten Mustern deiner Landkarte? Gehst du nur nach eingeschliffenen Vorurteilen und Aberglauben vor? Oh ja, lauter Muster ohne Wert, überkommene Leerformeln, Vorurteile, Jargon der Uneigentlichkeit, Ansprüche der anderen und dein eigener internalisierter Zwangsanspruch! Durch deine versklavenden Erwartungen triffst du keine neue Wirklichkeit, nicht ein bisschen Überraschung und keine spontane Lust.

Zugegeben, es ist gar nicht leicht zu wählen und die Dinge unserer Zivilisation abzuwählen. Verführung und Versuchung sind natürlich in unserer mechanisch-funktionalen Wirtschafts-, Werbe- und Konsumwelt groß.

Wenn dein Kriterium stets das Angebotene der trägen Zerstreung des anstrengungslosen Konsums ist, wirst du einen Weg beschreiten, der leer, formell, ent-selbstet ist.

Wenn du dich voller Aufmerksamkeit begeisterst, enthüllen sich dir Hässliches und Schönes, enthüllen sich dir auch die Verletzungen und die Verdrehung der Erde und des Menschen.

Es enthüllt sich dir auch die Störung in erlernten Störungen oder Schatten.

Wir sind auf dem Wege der Empfänglichkeit, um schöpferisch zu werden. Da alle Verhältnisse nichts sind als Geschautes und alles Schauen eben aus Verhältnissen besteht, wissen wir doch nichts und müssen uns im „klaren Unklaren“ bescheiden.

WAS WIR SEHEN, HÄNGT DAVON AB, WIE WIR SEHEN!

Da wird etwas transparent. Es ist etwas, was uns alle Verbundenheit der Schönheit zuflüstert. Das Individuellste deiner Sehweise, deines Blickes eröffnet das Gemeinsame, die Spurenweite ewigvergänglicher Schönheit. Zwischen den Steinen ist nichts als das, was zusammenhält, und das ist seit der Jungsteinzeit so.

Du spürst alles schon, was du nachher entdecken, errechnen und verwenden kannst. Du hast die Fähigkeit, spüre also, aber achte auf dein Gespür, ob es nicht überformt, verkleistert, vermauert, verpanzert, ob dein Gespür es dir noch erlaubt, es dir noch verschafft. Spüre der Sinne empfängliche Tore!

Unsere Tore, Türen, Fenster sind so beschmutzt, verschlossen und zugestellt, und die Schlüssel haben wir fast schon verloren, vergessen und verludert.

Bausteine sind erst Bau-Steine durch Mörtel. Wo aber kein Mörtel ist, wird klar, dass die unsichtbare Beziehung zusammenhält.

Elemente sind zuerst Aufbausteine, Stücke, Teile. Wenn sie verbunden sind, beginnt das Ganze zu sein und zu leben. Wenn Atome, Moleküle nicht aneinander haften, sind sie nicht die Bausteine der Natur. Baubuchsteine im Verhältnis, in Proportionen ergeben die Häuser.

GENAU ZU SCHAUEN, IST DIE WUNDERBARE, WUNDER-
LICHE WILLKÜR DES LEEREN SEINS DAZWISCHEN, IN
DEN VERHÄLTNISSEN DES SCHÖNEN IN MIR

Ein „nacktes Selbst“ nur kann Bilder schaffen, die nicht im herkömmlichen Sinne Abbilder dessen sind, was wir als Welt, Natur, Person konventionell erklären und definieren. Es geht uns um Werke der Kunst, der Wort- und Klangwerke. Da sind Wahl, Sinn und Gebrauch, Nutzwert und Lust erst recht schwierig.

Verlasse ich mich auf meine alten Muster, werde ich träge, müde und traditions-gelenkt. Ich werde meine formale Bildung mit dem existentiellen Geist verwechseln. Ich bekomme keine Ahnung davon, dass es außer bürgerlicher Bildung Reputation, Akademikerprestige, Intellektuellenangeberei noch etwas anderes gibt.

Das wäre schade, sehr schade. Dies wäre zu vergleichen mit jemandem, der nicht verliebt ist, nicht begeistert, nicht geliebt hat und dies mit der formalen bürokratischen Ordnung verwechselt.

Er hat den Zauber des Eros nicht erlebt. Das kommt vor. Er hat noch nicht für Augenblicke den Genuss im „flow“ der Arbeit und des Lebens erfahren.

Es muss nicht aufwendig, teuer oder ungewöhnlich sein. Es müssen nicht die Werke auf den höchsten Gipfeln der Kultur sein. Es sind oft kleine, bescheidene, unbekannte Zeichen, die mir auf meinem Wege helfen.

Es gibt Leben und Unleben. Es gibt Kraft und Trägheit. Es gibt Unterwerfung und Befreiung, einen Anfang und ein Funktionieren. Es gibt Beziehungen, die aufregend und schön sind und solche, die der Trott der Langeweile ausgehöhlt hat. Auch die Beziehungen zu den Werken sind so unterschieden. Ich erfahre sie, oder ich konsumiere sie aus Verpflichtung.

Einige Werke nehme ich in mein Leben auf, finde eine Beziehung, vielleicht nach gewissen Anstrengungen, andere nicht. Wenn ich einige lebendig erfahren und empfangen kann und mit Sinn belegt habe, ist das schon viel. Das können ja dann nicht mehr nur Werke aus dem Kanon der bürgerlichen Wohlanständigkeit sein. Das sind

Werke, die mich anschauen und anspringen. Sie treten in eine erregende existentielle Beziehung zu mir.

Unsere Zivilisation wird überall immer mehr durch das Neue geprägt. Das Neue fasziniert uns so sehr, dass die Faszination des Alten auch neu ist wie die Faszination der Ferne und Fremde: Es ist eine zentrale Lebensqualität für uns alle geworden. Wir stellen uns ihr, auch wenn wir vieles Alte schätzen gelernt haben. Wir gewinnen das Neue oft durch Lernen und aufmerksame Anstrengung.

In allen Lebensbereichen, in Maschinenraum und Konsumsphäre u.a.m. begegnen wir Neuem, und wir versuchen uns mit ihm. Neue Autos, neue Haushaltsmaschinen, neue Computergenerationen stellen sich ein, fordern uns heraus.

Hier stellen wir die Frage nach dem Neuen in der Kultur, im engeren Sinne bei den Kunst-Klang-Wort-Werken. Wie halten wir es damit?

DAS NEUE BILDET MIT DER ÜBERLIEFERUNG DES ALTEN DEN GEIST UNSERER GEGENWART

Die Epoche baut auf einer riesigen Tradition der Menschheit auf. Wie noch nie reflektieren wir Jahrtausende und alle Erdteile. Wie noch nie erobern wir uns Überlieferungen. Und viele Überlieferungen erstrahlen im Glanz des Neuen und Neugewonnenen.

Viel Neues erfahre ich im Glanz einer herrlichen Überlieferung. Das Alte und Ferne erobere ich neu, das Neue ertrage ich im Kontext der Überlieferung.

Es gibt so viele Herrlichkeiten, Schönheiten, von Natur und Menschenhand geschaffen, dass viele Leben nicht ausreichen, sie zu genießen. Du hast nur ein Leben. Verplempere es nicht, verliere weder Kraft, Mut noch Zeit: carpe diem! Überlege und vergiss nicht, dass du zum Genuss geschaffen bist. In allen Lebenslagen ist es möglich, das alte, neue, immer beglückend Schöne, Gelungene, Maßvolle zu erfahren. Nur anfangen musst du und diesen Himmel an dich zu reißen.

Ehe wir zur Preisfrage kommen: „Wer macht den Sinn“, erinnern wir uns an die Frage des Kontextes, und zum Kontext des Kunstwerkes gehört nun einmal der Kunstgenießer in vorderster Linie. Er macht den Sinn – oder Un-Sinn im Verhältnis Kunstwerk und Empfänger aus. Er kann sich gegen diese Sinnaufgabe wenden und sich zu entziehen versuchen, er kann dem Werk grob jeden Sinn entziehen. Und er kann lernen, um den Sinn zu kämpfen. Was anderes gibt es nicht.

Eine wichtige Quelle der Hoffnung sind spielerische, künstlerische oder forschende Tätigkeiten, die es gestatten, Distanz zu den zwanghaften Routinen der Gegenwart zu gewinnen und die es erleichtern, den Sozialzusammenhang und den intersubjektiven Austausch mit neuen Ideen und Formen zu befeuern.

Wir Menschen sind die Sinnmacher, wir sind die Bedeutungsschaffer, so wollen wir uns nicht dabei einengen lassen, nicht einzwängen in vorurteilsvolle Grenzen. In diesem Projekt zeigt sich, wie bei aller anspruchsvollen Kunst, für unsere Sinne plötzlich ein neuer, weiter Sinn, eine ferne, doch begrenzte Bedeutung.

Die Faszination des vieldeutigen, bildbegrenzten, klanggesetzten, wortgebundenen Schönen lässt uns ahnen und ahnungsvolle Aha-Erfahrungen gewinnen. Noch sind wir am Anfang dieses Weges, noch kann Versöhnungsabsicht böse und qualvoll enden, sinn-bar, nicht nur sicht-bar, sinnvoll und nicht nur riechbar und hörbar, sondern durch die sensible Ratio und durch das humane Herz einen Schritt tun, am Abgrund vorbei, am Tod vorbei.

WAS GEHÖRT DAZU, DAS GLÜCK ZU HABEN, MIT WERKEN DES SCHÖNEN LEBEN ZU DÜRFEN UND ZU KÖNNEN?

Zuerst sicher eine Offenheit und nicht das Schwören auf die Absolutheit der Landkarte im Gehirn. Diese Offenheit ist Berührungsfreude ohne Berührungsangst, ist Spaß am Neuen und am Abenteurer der Überraschung.

Einmal die Fähigkeit sich berühren zu lassen, ein anderes Mal das bis zu einer begeisterten Erschütterung zu vertiefen.

Vergiss nicht zu danken, dass du so privilegiert bist und solch ein Vorrecht genießt, mit Kunst umzugehen. Keine Chance zu haben, im Elend, in der Armut, in der Ausgeschlossenheit ist eine Tragödie.

Das bedeutet, dass ich zulassen kann, dass ein Werk in mich eintritt. Es ist zu erlernen – nicht nur auf glatte Effekte der Werke hereinzufallen und Gefallen an der naiv-spontanen Berührung zu haben, sondern auf überraschende Störeffekte einzugehen.

ANSTRENGUNG UND KONZENTRATION SIND UNUMGÄNGLICH

Die Anstrengung der Konfrontation und Störung ist auszuhalten und die Einsicht, dass zum wirklich großen Werk auch das Konfrontative gehört und dass eine Beziehung auch durch Störung und Widerspruch zustande kommen darf und doch eine langanhaltende werden kann. Dann gehören das Erlernen und Ertragen von Komplexität und Pluralität hinzu. Ein komplexes Werk erfordert auch die Anstrengung der Entschlüsselung und Decodierung. Wer stets gewohnt ist, nur dem Einfachen, scheinbar Schön-Naiven und fast Strukturlosen nachzugehen, wird sicher viel an heutiger Schönheit verpassen.

Wenn das Subjekt Mensch wächst, wächst es, weil es der Proportion seiner Grenze inne wird und die Kraft ihrer Verbindungen spürt. Weil der Mensch dieser inneren Kraft inne wird, wird er empfänglich für die Kraft der Schönheit außerhalb, und dies bewirkt wieder, dass er verstärkt seine empfängliche Schönheit erfährt.

DAS MAß IN DER VIELFALT UND VERBUNDENHEIT DER STRUKTUREN

„im maße mit der landschaft wuchs dein haus nicht höher als der nahe baum es sinnt.“

Stefan George

Du darfst mit Maß nicht einfach rational einsichtige Ordnung, mathematische Formel, digitale Muster im Geist unserer Zeit übersetzen. Es ist schon Geist gemeint und damit Proportion, Verhältnis, Maßwerk, aber mit welchem Sinn von mathesis universalis, mit welcher mathematischen Irrationalität? Welcher Reiz von Sinnlichkeit entspricht dem Maß von Natur und Werk, von Schöpfung und Kultur? Das Wunder ist, dass es sinnlich erspürbar wird, dieses Maß von Tempel und Hügel, Baum, Olivenhain und Quelle, Säulenhöhe und Giebelwerk, und wo du mit Augen, Ohren, Nase und Haut der Sonne Maßwerk in Selinunt, Segestes oder Delphis erfährst! So einfach Maß und Einsicht mit Verstand gleichzusetzen, zeugt von „gebildeter Dummheit“. Maßeinheit von Land, Erde, und lebendigem Baum einerseits – und das Maßwerk des Menschen ist im selben Sinne gelungen und schön als zweites Maßwerk. Es ist komplementär, analog und doch polar dazu.

DAS SCHÖNE ALS GARANT DER VERBUNDENHEIT UND EINHEIT – NICHT NUR DER MENSCHHEIT – SONDERN AUCH DES LEBENS, JA DER ERDE!

Die Eine-Welt-Kunst der Moderne ist ein neues Spiel mit Variationen wie die der archaischen Eine-Welt-Kunst und in allen Eine-Welt-Volkskunst-Vielfalt überall und immer! Die Eine-Welt-Kunst früher und heute ist Eine-Welt-Kunst der geistigen Struktur und ihres Eine-Welt-Maß-Werks. Die Verbundenheit alles Schönen auf Inseln der Schönheit im Ozean des Hässlichen ist eine Verbundenheit der Formen, Maße, Strukturen, - eine Verbundenheit im eigenen Wesen.

Die Ganzheit finden wir in Urmustern, die Einheit im Gefüge eines Maßwerks. Das Element der Gemeinsamkeit suchen wir, und unser Gefühl der Verbundenheit ist Antrieb und Ziel zugleich. Das Element aber ist keine Substanz, kein Stoff, kein identifizierbares Ding, sondern ein Muster.

Diese Grundmuster sind Proportionen, Ordnungsgefüge, Rhythmen und Farbkonstellationen. Siegel der Verbundenheit ist die Form. Das Grundgemeinsame in der Vielfalt sind die Formengefüge in ihren unendlichen Variationen und ihrer erkennbaren Einheit.

Das Muster von Ordnung und Freiheit, Abweichung und Gleichheit erlaubt uns auch, andere Gegensätze: Notwendigkeit und Schönheit, Schwerkraft und Anmut, Einheit und Vielfalt als miteinander verbunden und auf vielfache Verschiedenheit verknüpft zu erfahren.

LEBENSGEFÜHLE DER VERBUNDENHEIT UND EINHEIT FÜHREN ZU WEISHEIT

Noch eins ist wichtig geworden im Verhältnis des Rezipienten zu Werken der Gegenwart: Erwarte nicht Trost, nicht Rat noch Therapie! Folge dem Werk ohne Erwartung, diese deine Bedürfnisse direkt und gleich befriedigt zu bekommen. Den Werken geht es nicht um Trost, Rat und Heilung, sondern um den Anspruch einer Erfüllung des ganzen, vielfachen, schrecklich-schönen Lebens.

Bedenke immer, dein „Gefallen“ musst du erleben, deine Lust am Werk musst du erfahren können, vielleicht nicht immer auf den ersten Blick, oft auf den zweiten und dritten.

Alle Werke meinen das Leben, meinen dich selbst, meinen das Wagnis und nicht Trost, Religion, Gesundheit und Selbstentfaltung. Die Werke verlangen von uns in erster Linie, „auszuharren“. Eine gewisse Tapferkeit, gepaart mit jener leidenschaftlichen Sturheit, die Werke und ihren Kontext anzunehmen, sind das Wichtigste und Wesentlichste des Daseins; keine Politik, Wirtschaft, Arbeit und Freizeit, kein Hunger und Elend noch Krieg und

menschlicher Wahn sind wichtiger! Die Welt darf von dir abfallen, damit inbrünstige Klarheit der Schönheit regieren kann.

Lass dir nicht einreden, du habest etwas erlebt, dir gefiele etwas, es sei dies oder jenes erschütternd. Lass dich nicht in den Jargon von Bildung, Künstlichkeit und Angeberei treiben!

Es liegt alles so nahe, ist so einfach, weil wir mitmachen wollen, dabei sein können, Achtung und Reputation bekommen und anerkannt werden, weil wir dumm herumstehen bei einer Vernissage, durchs Museum trotteln und in den Pausen von Theater und Oper beim Lustwandeln gesehen werden.

Verzeih dir deine Fehlritte, jedoch tritt diesem oder jenem Werk nahe! Ärgere dich, sei wütend, blamiere dich ruhig, mach dir nichts vor!

Dein Genuss hat mit den Werken und mit deiner Verständigung mit ihnen etwas zu tun. Du brauchst deine Ruhe, deinen Rhythmus, deine Stimmung und deine Verletzlichkeit so sehr wie alle deine Sinne und den Verstand. Ein bisschen musst du anfangen, dich kennen zu lernen und dir eine Werk-Begegnung zuzutrauen.

Bleibe unsicher und verwirrt, erregt und ungesichert im Urteil, wenn du dich in ein Werk verliebt hast – genauso wie in der Liebe! Bleib zäh auf dem Weg des Umwerbens, des Hofmachens auch gegenüber einem Werk. Verständige dich versuchsweise wider alle Störungen und Ordnungswidrigkeiten. Wenn du die Beziehung aufgeben willst, gib sie nur zeitweilig auf, denke jedoch, lächelnd wieder zu beginnen. Sei immer neu Anfänger dieser Beziehung zu Bild, Buch, Musik und Film.

„Denken macht augenkrank“, sagt Fernando Pessoa; Nichtdenken macht „augenblind“ sollte hinzugefügt werden. Nur aus Empfänglichkeit wird unsere Kreativität geboren.

Ich sah nicht genug neue Werke, ich kann noch nicht einmal sagen, dass ich das sah, was mir zu sehen angeboten wurde. Darum begreife ich wenig und wähle den Weg des Mich-Erfreuens.

Im zweiten Blick korrigiere ich meinen ersten schematisierten Alltagsblick und sehe Maße des Schönen auftauchen. Farben, Räume, Strukturen entdecke ich im dritten, vierten Blick. So verweile ich

blickend, tastend, horchend am Bilde, am plastischen Element, an Farben und Raumformen. Ich verweile und genieße, erfahre spielend, versunken mit den Augengegenständen mich selbst.

DIE KUNST DARF ZUR LEBENSNOTWENDIGKEIT WERDEN

Mehr noch, sie muss mit dem Leben innerlich verschmolzen sein. Man darf nicht sonntäglich aufgebläht zu ihr kommen. Man muss ein Kind sein, das in einen schönen Garten tritt, um zu spielen. Dieses Gefühl wird nicht aus Büchern erworben. Kunstgeschichte, wie sie oft gelehrt und geschrieben wird, ist eine Wissenschaft, nüchtern, eingedämmt. Duft und Blüte des Kunstwerkes sind verflogen und aufgesaugt von pedantischer Gelehrsamkeit.

Wir müssen künstlerische Empfänglichkeit bloßlegen, nicht dogmatisch lehren, sondern dumpfes Gefühl aufhellen. Die Menschenseele ist aufnahmefähig. Wenn wir nur behutsamen und gütig den Samen ausstreuen, wird ein Blühen beginnen, reich und farbig. Was nützen bloße gründliche Bücherweisheit, systematische Kenntnisse einzelner Epochen, Zergliederung bestimmter Kunstschulen? Das Kunstwerk kommt uns davon nicht näher, und die Weisheit, die wir so aufnehmen, ist oft verstaubt und lugt nur kurzsichtig hinter scharfen Brillen hervor. Wie oft ist das Kunstwerk der eifrigen Kunstgelehrsamkeit völlig fremd. Diese zieht einen Stacheldraht darum herum, und man muss sich erst zu dem Kunstwerk durchkämpfen. Der Wille zur Kunst muss freigelegt werden gleich einem versteckt liegenden Lebensnerv. Auf ihn muss das Kunstwerk wirken, der Organismus mag erzittern und wird durchströmt.

Und vielleicht ist dies die letzte Bedeutung der Kunst: Güte zu erwecken und verborgene Liebe zu erschließen und die Menschen zueinander zu führen als Brüder. Die Kunst lebt für die Gläubigen. Sie ist die Religion der Menschheit.

ZU BEGINN DAS HINDERNIS DER EIGENEN SOZIALISATION

Doch wie soll das geschehen, wenn ich nicht das Glück hatte, mit kunstvollen Dingen aufgewachsen zu sein, mit kultivierten Räumen, mit Bildern, Sprachverhalten, Glanz und vornehmem Stil? Wie soll das zugehen, wenn ich nichts mitbekam von jenen, die eine Welt schufen, parallel zu jedem Alltag, eine zweite Schöpfung ebenbürtig der ersten? Wie soll ich ein Genießender, ein Ehrfurchtsvoller, ein Aufmerkender, ein Erlebender an Dingen, Klängen Bildern und Figuren werden, die mir niemand nahebrachte? Hinzu kommt, dass überklug, dreist und im Angeberton voll geblähter Reputation auf alle herabgesehen wird, die blind, taub und für gewisse Sachen geschmacklos waren, die von Gebildeten, Gelehrten, Eingebildeten und Ausgeleerten mit Entzücken und Heuchelei angefasst wurden. Wie darf und kann man lernen, ein Genießender, Bewunderer und Dankbarer im Reich der Schönheit zu werden?

Unser Sehapparat reicht nur für den täglichen Gebrauch. Und unser Schauen ist eingengt von festen Worten und überlieferten Begriffen, von Gewohnheiten, kurz, von dem Wust Jahrtausende alten Alltags.

Das Auge des Malers aber ist befreit, losgelöst von jeder Fessel. Er lebt in geheimer Verbindung mit der Natur, die ihm Farbe, Form und Luft offenbart. Sein Auge sieht, verborgene Kraft formt. Die Kraft zu geben, ist uns versagt, aber wir besitzen das Auge zum Sehen und müssen es zum Sehen zwingen. Doch ist es ungeübt, stümperhaft und oft faul. Das Auge des Malers wird uns zum Meister. Unser Auge muss Schüler sein. Er sieht, und wir sind noch blind. Wer dies erkennt, wird sehend werden. Wer aber starrköpfig sagt: Ich sehe den Himmel blau, die Erde grün und die Bäume braun, wird ewig ein Blinder bleiben und gerade genug sehen, um den Löffel richtig zum Munde zu führen und das Geld in seine Taschen zu stopfen.

Wir können sagen, der schaffende Künstler ist die Potenz unserer selbst. Wenn es uns auch versagt ist, solcher Art zu sehen, so sind

doch die Mittel zu verstehen in uns angelegt. Es gehört aber dazu der Glaube an - und die Überzeugung von seiner Kraft und der Wille, ihr zu folgen.

Heute mit dem großartigen historischen Rückblick auf dreißig Jahrtausende können wir sagen: die Kunst im Einzelindividuum ist wohl Himmelsgabe, Erkenntnis, Wille und Selbstzucht.

Menschenkraft gibt uns das Werk, ringt es unter Schmerzen und Jubel aus sich hervor, und Menschenkraft muss es wieder empfinden und dankbar aufnehmen. Geber und Empfänger des Kunstwerks stehen einander gegenüber. Das Werk ist der Träger und göttlicher Mittler.

Zur Freude ist Verständnis notwendig. Kunstverständnis ist nicht zu verwechseln mit Gelehrsamkeit und Wissen. Anleitung braucht es für das eine, gründliches Studium für das andere. Nur der aber wird zum Verständnis gelangen, der sich führen lässt. Man darf aber nicht Widerstand leisten und sich starrköpfig dagegenstemmen.

Vor allem, sein Urteil nicht aus der Pistole schießen: mir gefällt es, oder mir gefällt es nicht. Auf diesen beiden armseligen Sätzen trotzig zu bestehen, heißt eine unverrückbare Scheidewand zwischen uns und dem Maler aufzurichten. Nicht sich breitbeinig vor ein Bild stellen und sagen: ich habe auch Augen im Kopf und lasse mir keine Farben vormachen, blau, rot, grün oder gelb, das ist einmal so, und was die Form anbelangt, so weiß jedes Kind, wie ein Baum, eine Wiese oder ein Mensch aussieht! Und du kehrst dem Bild den Rücken zu und gehst stolz weiter.

Wenn du vor ein Kunstwerk trittst, lege all deinen Hochmut ab, sei ein Kind und glaube. Der Künstler stammt aus einem fremden Lande, spricht eine fremde Sprache, die musst du lernen. Erfasst du sie aber, dann bist du heimisch in seiner Welt und lernst zu scheiden, Echtes vom Falschen. Der demütige Schüler wird zum ebenbürtigen Genossen des Künstlers, zu seinem Weggefährten, dem nur versagt bleibt, selbst zu formen.

Herr aber bist du in seinem Reiche wie er selbst. Du musst es nur wollen.

Nur wer sich so einstellen kann, wer diesen innerlichen Druck auf sich auszuüben vermag, nur der betrete ein Museum. Nur für ihn wird es zum Ereignis werden. Für jeden anderen ist ein Museumsbesuch ein tändelndes Spiel, eine gesellschaftliche Notwendigkeit, Zeitvertrödelung.

Wir erkennen: Grundbedingung für die Empfänglichkeit eines Kunstwerkes ist Konzentration. Alle Beschwerden und Bitterkeiten des Lebens müssen für diese eine Stunde außerhalb von uns liegen.

Wenn wir nun einen Saal betreten, dessen Wände durch eine Anzahl, zumeist nur historisch zusammenhängender Bilder bedeckt sind, so wird dieser Anblick verwirrend. Unser Auge wird schwanken und tänzelt umher. Es nascht an allen Bildern, ohne ein einziges zu genießen. Wir müssen es einfangen und müssen uns wie durch eine Linse auf ein einziges Bild einstellen; diese strenge Fixierung müssen wir lernen. In diesem Sehmoment muss sich der geheime Prozess an der Verbindung zwischen uns und dem Bilde vollziehen. Alle anderen Bilder sind in diesem Augenblick verschwunden, es sind rings um uns leere Mauern.

Denn darüber müssen wir uns klar werden: die Aufnahme eines Kunstwerkes ist nicht eine Art leichten Vergnügens, wie das Anhören eines Walzers, das Blättern in einem Karikaturen-Album, sondern es ist Arbeit schwierig und schöpferisch, gleich dem Ringen des Schaffenden selbst. Erst die Aufnahme führt zu der tiefen Befriedigung, zu dem befreienden Gefühl, das durch nichts anderes, als durch ein Kunstwerk hervorgerufen werden kann. Jedes wahre Kunstwerk muss erst errungen, erkämpft werden, um es zu besitzen. Was einen leicht anspringt, ist zumeist Dutzendware.

Wie das Individuum zu kämpfen hat, so auch die Zeit selbst. Fast jede Epoche lag im Kampfe mit ihrer Kunst. Besitzen wir aber das Kunstwerk, haben wir es innerlich erobert, dann entspringt aus dem Betrachter unerschöpfliche Freude. Zusammenfassend kann man sagen: nur derjenige wird ein Kunstwerk erfassen, der sich hingebungsvoll in die fremde Wunderwelt versenkt.

Das Bild ist ein geschlossenes Kunstwerk. Nur der wird es aufnehmen, der die Fähigkeiten besitzt, alle einzelnen Faktoren, durch deren Zusammenspiel es zustande gekommen ist, bereits unbewusst zu der notwendigen Einheit zu verschmelzen.

Der Inhalt ist kein Kriterium des Schönen

Wie kommt es, dass einer sich gerne in der Natur ergeht, ihre Schönheiten bewundert und für die andere Art von Schönheit nicht viel übrig hat. Man sollte meinen, das natürlich Schöne und das kunstvoll Schöne ergänzten sich, seien sich komplementär. Doch vielen, die das naturvoll Schöne erfreut, haben an kunstvoll Schö-nem keinen Anteil. Sie können die Differenz des Schönen nicht aushalten, möchten auch im kunstvoll Schönen nur das natürlich Schöne erleben, nur Abbildung, naturhafte Darstellungen, nur Na-turnahes oder Gegenständliches anerkennen. Gerade naturverbun-dene Menschen oder Realismusverknüpfte tun sich schwer mit der kunstvollen Schönheit und mit eigenartigen Farben, Linien, For-men und Kompositionen. Vielleicht hilft da die Frage weiter, die den Naturverbundenen befragt, was es nun eigentlich sei, was ihn schön dünkt an Wald und Wiese, an Berg und Tal. Was macht das Schöne aus in der Gras-, Baum- und Blüte-Betrachtung?

Was gefällt ihm an einer Landschaft, an einem Blatt, an einem Farn? Vielleicht stellte sich heraus, dass die Reize, Sinnesempfin-dungen und Wahrnehmungen auf ähnliche Grundelemente anspre-chen, auf ähnliche Farb-Konstellationen, Formen und Raumver-hältnisse oder Kompositionen und Konstruktionsfindungen wie die in einer kunstvollen Schönheitsbetrachtung.

Das können gleiche, ähnliche, komplementäre, antinomische und polare sein. Die Vielfalt der Verhältnisse, Zusammenhänge, Har-monien und Disharmonien, der Ordnungen und Chaosverhältnisse, auf jeden Fall eine erkennbare Struktur, komplex oder recht ein-fach. Auf die Reduktion der überaus großen Komplexität der Rei-ze und Verhältnisse käme es an. Unsere Annahme ist, dass die Physiologie und Rationalität der Grundelemente beider Reiche,

des Natur- und des Kunstschönen sich gleichen und wir sie differenzieren und identifizieren dürfen.

Das erste, was dem Laien aus einem Bild entgegenspringt, ist der Inhalt, die Handlung. Seine erste Frage: was stellt das Bild dar? Seine Augen stürzen sich auf das Bild, suchen nach der Handlung, finden sie, glauben, das Bild erkannt zu haben und sind befriedigt. In Museen, in welchen viele handlungsreiche Bilder hängen, kommen solche Menschen verhältnismäßig gut auf ihre Kosten, aber in modernen Ausstellungen versagen sie ganz, scheitern kläglich und retten sich schließlich zu einem höhnischen Achselzucken. Der Kampf gegen den Inhalt, das heißt in ihm die grundlegende Bedeutung des Bildes zu erkennen, ist der zäheste und schwierigste. Der Inhalt ist das augenfälligste, das zuerst Hervorspringende. Dafür bringt auch der Laie Vorbedingungen mit; das sind: Vorstellungen von Geschehen, Handlungen und Zuständen. Er klammert sich an primitive alltägliche Klarheiten. Die sucht er in dem Bilde. Das Bild als solches, als Komplex malerischer Qualitäten, merkt er nicht, empfindet es auch nicht, sondern forscht nach Bekanntem, Verständlichem, nur in einem anderen Material ausgedrückt. Man kann nicht scharf genug betonen: der Inhalt eines Bildes ist völlig nebensächlich, das heißt, so weit es sich bloß um die handlungsmäßige Darstellung handelt. Die bildhafte Handlung ist also keineswegs ein Kunstkriterium. *Ein Bild kann trotz des dargestellten Stoffes ein großes Kunstwerk sein*, aber niemals wegen dieses Stoffes. Zusammenfassend können wir sagen: Der Inhalt eines Bildes ist von untergeordneter Bedeutung. Die Feststellung desselben hat nichts mit dem künstlerischen Werturteil zu schaffen. Die Klarlegung der Handlung bei solchen Bildern ist notwendig als Art materialistischer Grundlage, aber nicht mehr. Jede wahre Kunstwertung muss sich von dem Bildinhalt befreien.

Die Farbe

Der geheimnisvolle Zusammenhang zwischen Herz und Auge, dieses rätselhafte Spiel von Kräften des Sehens und des Empfin-

dens gibt der Farbe ihre wunderbare Bedeutung. Darum tritt in der Farbenwirkung die Persönlichkeit des Malers am stärksten hervor. Alle Stadien seines Lebens, seiner Kunst werden von Farben getragen. Sein Glück und Unglück lachen und weinen in seinen Farben. Seine Jugend und sein Alter waren auf diesem Grunde aufgebaut.

Da nun die Farbe kein bloßes Resultat des Auges ist, sondern auch der Seele, drückt sie nicht nur optische, sondern auch psychische Vorgänge aus. Die Farbe spricht eine wuchtige, an uns rüttelnde Sprache des Herzens. Das Leben der Natur, der Mensch, sein Fühlen und sein Handeln werden in Farben wechselvoll zum Ausdruck gebracht, enthüllt oder verschleiert, verschiedentlich, wie es der Künstler sieht und fühlt. So müssen wir die Farben in einem Bilde auf uns wirken lassen und sie gleich einer Melodie in uns aufnehmen. Wenn wir ihre Wirkung in uns tragen, können wir uns fragen: mit welchen Mitteln hat sie der Maler erzielt? Wir werden dann erkennen, wie die Farben liebevoll ineinander spielen oder wie sie hart und feindlich sich voneinander abschließen, wie sie in breiten Flächen stehen, oder wie sie sich in Flecke, Striche, oder Punkte auflösen, wie sie in allen Stadien schillern, blühen, leuchten und brennen, oder wie sie schwer und massig dahinfließen. So messen sich ihre Kräfte vielfältig und unendlich. Dies alles muss man sehen lernen.

Der Maler bringt die Erkenntnis als gewaltige Gabe mit, wir aber müssen sie uns erst erringen. Die Farbe ist eine Sprache, reich und klangvoll wie keine andere. Der Maler spricht sie; wir aber müssen sehen lernen.

Schatten und Licht

Licht und Schatten sind Brüder der Farbe. Mehr als das, aus dem Lichte wird die Farbe geboren. Das Licht ist die Wiege von Hell und Dunkel. Alles, was wir an festen Begriffen von Farben in uns tragen, verändert das Licht, macht es wechselvoll, gibt ihm das Spiel von tausendfältigen Verschiedenheiten ein. Immer wieder

ändert die Natur ihr Antlitz, keinerlei Starrheit ist in ihr, das Licht ist der Zauberstab ewigen Wechsels. Sind doch die Jahreszeiten nichts anderes als Licht-Zeiten. Frühling, Sommer, Herbst und Winter, diese mächtigen Symbole unseres Lebens, sind nur Lichtstadien von Hell und Dunkel, eine Skala an der Unendlichkeit, die Melodie der Welt. Dieselbe Farbe, in Verschiedenes Licht getaucht, wird zu verschiedenen Farben. Dies wissen wir alle, es ist eine alltägliche Wahrheit, jeder Fetzen Stoff kann sie uns beweisen, und dennoch müssen wir uns gegen den eingeschränkten Standpunkt wehren: die Wiese ist grün, der Himmel blau. Nichts davon ist wahr. Es gibt Maler, in deren Werken eine Licht-Fülle lebt, vor der wir wie geblendet die Augen schließen müssen: die Nachtwache von Rembrandt oder die Sonnenbilder Turners. Aus jenem Bilde flutet anderes Licht; das müssen wir sehen, erkennen und fühlen.

Das Licht gibt der Farbe das Antlitz. Aber es kann in der Seele eines Menschen, im Spiegel seiner Augen zur alles beherrschende Gewalt werden, dass Farbe nur mehr zum Ausdruck des Lichtes wird. Das ist Rembrandt; nur Spiel des Lichtes gibt er wieder. Und die Farbe ist dienende Magd. So ist das berühmte Helldunkel zu verstehen: Licht-Chöre, die tönen.

Und der Schatten? Ist tönender Bass nicht auch Gesang? Schatten ist Farbe und Licht, nur in anderen Graden. Die Kraft des Malers zeigt sich im Schatten; dieser wird zum sicheren Gradmesser seines Lichtvermögens. Schatten muss Schmiegsamkeit und Farbe des Lichtes haben. Wo er schwarz und hart wird, versagt der Maler. Selbst der dunkelste Schatten muss von Licht durchflutet sein. Jede Farbe hat ihren farbigen Schatten. Tiefstes Schwarz muss Licht in sich tragen. Das Dunkel des Schattens ist Gegenspieler des Lichts. Beide sind durchströmt von gleicher Harmonie. Ein Auf- und Niederschweben in wunderbarster Ergänzung. Wie ein Maler den Schatten behandelt, kann zum Prüfstein seiner Kunst werden. Aus dem Dunkel strahlt am stärksten die Kraft des Lichtes. Licht und Schatten sind Kinder der gleichen Sonne. Und im Bilde sind sie Kinder des gleichen Genius.

Linie und Form

Auch Form und Linie sind nur im Alltagsleben an feste Grenzen gebunden. Für jede lebendige Form, aus der Natur entnommen, haben wir bestimmte Vorstellungen. Durch Tradition ist eine Art Erstarrung eingetreten. Bringen wir dieses unverrückbare Begriffsvermögen bei der Bildbetrachtung mit, so erschweren wir uns das Schauen und Beurteilen. Die Natur kennt keine Konturen. Diese sind nur Sehresultate. Derselbe Berg, derselbe Baum, dasselbe Blatt wird bei verschiedenen Luft- und Lichtverhältnissen verschiedene Konturen erhalten. Jedes Maler-Auge wird sich darin anderes einstellen. Es gibt zwar grundlegende Sehinstinkte, ebenso wie es grundlegende Charakterinstinkte gibt. Das eine Auge neigt zur scharfen Konturierung, das andere zur weicheren. Bei dem einen Maler wird die Form völlig farbig aufgelöst, ein Überfließen von Tönen ineinander, bei dem anderen wird sie linear betont, trennt sich vom Hintergrund durch scharfe Farbkontraste. So stehen Tizian und Michelangelo einander gegenüber. Aber was hier nur durch Nennung zweier Vertreter ausgedrückt wird, trennt auch ganze Kunstrichtungen voneinander. Die einen zielen in der Behandlung der Form nach der plastischen, die anderen nach der malarischen Seite hin. Es sind dies künstlerische Bekenntnisse, die durch Farbe, Licht und Schatten und Wahl des Hintergrundes zum Ausdruck kommen. Dem Maler in dieser Beziehung eine Beschränkung aufzudrängen, wäre ebenso falsch und töricht, wie in den Fragen der Farbe und des Lichtes.

Wir aber müssen, wollen wir ein Bild richtig wehrten, uns auf die Art des Malers einstellen, Form und die Linie in seinen Sinnen erfassen, seine Stellungnahme richtig erkennen, unabhängig davon, wie wir uns selbst zu dieser Frage stellen. Die Linienführung in einem Bilde gehört zu den charakteristischen Merkmalen eines Meister. Immer wieder ist er daran zu erkennen. Die Linie wird zu einer Unterschrift, zu einem sicheren Merkzeichen. Der Fluss der

botticellischen Linie ist unvergesslich. Die Handzeichnungen eines Künstlers geben in dieser Beziehung am besten Aufschluss, sie weisen den Weg zu seinen Bildern.

Wie jeder Mensch eine Fülle von Formen empfindungsgemäß verschieden in sich trägt und sie liebt oder hasst, in noch stärkerem Maße stellt sich der Maler in Verbindung oder in Gegensatz zu dieser oder jener Form. Und seine Bilder sprechen davon. So werden Form und Linie zum feststehenden Charakteristikum, springen aus dem Bilde auffällig hervor, werden zur Signatur des Künstlers.

Die Komposition

Zur Schaffung einer Illusion im Raum ist der Maler auf eine Fläche angewiesen. Was er auch darstellt, sei es ein Stück Natur, die Einzelpersönlichkeit oder mehrere Menschen, die durch eine Handlung oder Idee miteinander verknüpft sind, er ist an eine Gliederung gebunden, an eine Raum-Ausnutzung, die den Inhalt seines Bildes am vorteilhaftesten erscheinen lässt. Diese notwendige Gliederung nennen wir Komposition. Mag sie vom Künstler bewusst oder unbewusst eingesetzt werden, der Beschauer wird sie erkennen müssen.

Die Komposition ist der Bau, die Struktur des Bildes. Je komplizierter inhaltlich das Bild ist, desto schwieriger erscheint die Komposition, desto bewusster muss sich der Maler und der Betrachter damit auseinander setzen. Komposition ist Architektur des Bildes.

Die Festlegung der Komposition eines Bildes ist vergleichbar mit der Planskizze eines Gebäudes. Wer die Skizze lesen kann, findet sich im Hause zurecht. Wer die Komposition eines Bildes erfasst, findet sich im Bild zurecht. Um diese Klarheit zu erhalten, muss zuerst jegliches Beiwerk beiseite gelassen werden. Es ist die Herausstellung des Grundrisses, die Aufstellung der Bildkonturen. Eine Komposition kann einfach und nüchtern sein, sie kann aber auch sprühend von Geist sein, kapriziös und voll seltsamer Einfälle. Jede junge Kunst sprengt die Fesseln überlieferter Kompositio-

nen, schafft dann aber wieder neue Kompositionsgesetze. Selbst jene Bilder, die beim ersten Anblick verwirrend jegliche Komposition verdecken, lassen bei genauerer Untersuchungen dennoch neue Komposition aus Ideen erkennen, die uns bei der Erfassung des fremdartigen Bildes behilflich sind.

Mag auch der Künstler im Schaffensdrang die bewusste Absicht eines Bildaufbaus leugnen, der Beschauer darf dies nicht zum Maßstab seiner Beurteilungen nehmen. Jedes sachliche, erklärende Urteil - und nur von diesem sprechen wir - muss auf der kompositionellen Grundlage aufbauen. Sehen wir davon ab, so fließen Farben und Figuren in Willkür durcheinander, und unser Auge verliert sich haltlos in einem Labyrinth von Linien und Flächen. Das Auge bedarf der Stützpunkte. Diese Bedeutung hat die Komposition wenn sie auch der reinen gefühlsmäßigen Wirkung eines Bildes als weniger bedeutend erscheinen mag, so ist sie gerade für die sachliche Wertbeurteilung von unbedingter Notwendigkeit. Komposition ist der kundige Führer, ist der Auftakt zur Sinfonie von Farben, der Schlüssel zum Verschlussenen.

Das Erlebnis

Ein Kunstwerk zu verstehen und zu wehrten heißt noch nicht, es auch zu erleben. Ein Bild kann kalt genossen werden mit scharfen, bohrenden Augen und prüfendem Verstande. Es wird dann zum Triumph einer exakten Hirnarbeit, farbige Auflösung von Wissen und Nachspüren. Es wird zum wertigen Kunstwerk fest gespannt im Rahmen der Erkenntnis. Dies ist nicht sein letzter Zweck.

Die eigene Seele muss aufgewühlt werden, muss die fremde Seele des Bildes suchen, sich mit ihr vereinen, eins mit ihr werden. Dann wird das Kunstwerk zum Erlebnis. Geheime Kraft strömt aus dem Bilde, zwingt uns nicht zu Bewunderung, nicht zum Verstehen, nein, zu schweigender, ergriffener Gläubigkeit. So wandelt sich Erkenntnis zur stammelnden Ergebung.

Nur wer dieser letzten Selbstentäußerung fähig ist, nur wer menschliche schwere Unterdrückung von sich abwerfen kann, wird die leiseren Melodien hören, das Rauschen der geheimen Quellen, von der wir Menschen aus der Dumpfheit unseres Daseins nur ahnend Kunde haben.

Wir dürfen unsere brachliegenden Fähigkeiten, die Lust, am Kunstvollen so produktiv vermehren, wie das scheinbar am Naturhaften leichter möglich ist. Nun, da wir in einer Zivilisation leben, in der die Natur-Erfahrung mindestens so problematisch wird wie die Kunst-Erfahrung, dürfen wir auf ein Vermittelndes Ausschau halten. Ist das vielleicht das Reich der Simulationen, des Virtuellen und überhaupt des Spiels? Finden wir in diesem Erleben vielleicht jenes Verbindende, das Natur-Liebe und Kunstschönes verbindet, nämlich die Entlastung von Daseinssorge, die Entfernung von der Drohgebärde, die Freude an der spielerischen Folgenlosigkeit. In beiden Reichen ist nur das Entstehen eines entlastenden, von Verantwortung und Pflichtnotwendigkeit abgesetzten freude-spendenden Himmels auf Erden wichtig, genauso wie es die andere Teilhabe-Form am Sein - die Liebe - uns auch vorspiegelt und zaubert und spendet.

Das hat das Wohlgefallen mit der Liebe und mit Abgehobensein von harten Sorgen gemeinsam: es schafft wie Humor, wie Liebe und Hoffnung eine parallele Welt zur realen sorgengetriebenen und geld-macht-mord-gierigen Welt. Ja, man darf es noch weiter ausdehnen: alles Ernste, Gute und Religiöse, alles Streben und alles Mühen um Leben kann durch das, was wir das Schöne in aller Vielfalt nennen, in einen Himmel von Lachen, Freude, Genuss und Lust gehoben werden. Um wie viel ist die Matthäus-Passion von Bach nicht mehr existenziell erlebte *Frohe Botschaft* als jede Theologie, Exegese und Predigt. Um wie viel mehr ist jedes Requiem das herrliche Erleben von befreiender Schönheit als jedes Wort über den vermeintlich religiösen Sieg über Tod und Sterben. Jedes Bild, jedes Wort, jede Figur, schafft mehr Lust als jeder In-

halt, jede Realität oder jeder Gegenstand, die uns begegnen. Im Grunde hilft uns dazu dieser neue Himmel.

So leicht ich oft in einen unerklärliches Verhältnis von Liebe und Abneigung gerate, so auch zu den Schöpfungen der Kunst. Je ausgesprochener die Persönlichkeit ist, desto schärfer treten Gefühl und Neigungen hervor. Ein großer Meister oder oft auch nur ein Bild können dann zum Begleiter des Lebens werden, zu Zuflucht aus Hast und Daseinsnot. Wohl kann man den Verstand zu Erkenntnissen zwingen, aber nicht das Herz zur Liebe. Die Erkenntnis aber in der Kunst ist das Fundament, gleichsam der Altar der eigenen Seele. Ein Bild zu verstehen und ein Bild zu lieben ist nicht das Gleiche. Ohne Verständnis aber wird der Glaube haltlos, wird zu leerem Aberglauben. Und ohne Liebe wird Verständnis zur kalten Kunst des Anatomen.

Wenn auch der Verstand die Kraft besitzen muss, ein Bild zu zergliedern, aufzulösen in gültige Kunstelemente, so muss das Herz im Stande sein, sie zusammenzufassen als eine wunderbare Einheit, eine Schöpfung des Genies, um seine Wirkung zu empfinden wie eine strahlende Frühlingssonne, das Sprießen jungen Grüns, das Lächeln eines Kindes. Liebe ist Erlebnis. Und die Kunst ist die Liebe.

Vielleicht können wir sagen: schön kann nur das Bild, Abbild, Sinnbild sein. Wahr kann nur der Satz, die Aussage sein. Gut kann nur ein Tun und Verhalten, das erfasst wird, sein. Wenden wir uns unserem Urteil des Schönen zu. Schön kann nur sein, was wir durch unsere Sinnesorgane aufgenommen haben. Schön kann nur eine Vorstellung, ein Traum eine Fantasie sein. Im Grunde ist ein unzugängliches Sein, ein Sein, das ist und von uns nie erfasst wird, weder schön, noch gut, noch wahr. Dein Auge deine Ohren, dein Tastsinn und dein Geschmackssinn machen das Schöne, erfassen Ordnungen und Chaotik des Schönen, reduzieren die gigantische Komplexität der Eindrücke in fassbare Form, geben Verstand und Einbildungskraft Nahrung. Das jedoch kann gottlob gelernt werden. Dieses Lernen ist auch noch ein gut bekanntes, ein wohl in anderer Hinsicht eingeübtes. Es ist ein Lernen, in dem Er-

leben, Faszination, Begegnung, Umgang wohl aufgehoben sind. Es ist ein Lernen, das dem Du, dem Anderen auch noch dem Fremdesten und Fernsten eine Chance gibt, aufgehoben zu werden in das eigene, teilhabende Bewusstsein. Nur durch wiederholende Aufnahme und Verarbeitung kommt dies Lernen dem Gegenüber bei. Das Schöne zu erlernen bedeutet zu aller erst, ihm für mein Erleben und ästhetisches Erfahren eine Chance zu geben, das heißt, Empfänglichkeit in der Begegnung als Umgang sich wiederholen zu lassen und sich dabei offen und frei zu halten von Fixierungen und Festlegungen.

Gott Eros beherrscht die Anziehung der Liebe zum Schönen. So schenkt uns Eros, der Gott der Teilhabe, den einzigen Zauber in vielfältigen Formen, den das Leben als Himmel zu vergeben hat. Dagegen ist die Empfindlichkeit für das Gute, Wahre und Gerechte doch ernüchternder und karger.

Der Schönheit und der Liebe Anziehungen schaffen erst einen sorgenlosen, verantwortungs- und pflichtlosen Geschenk- und Gnaden-Himmel. Erst dieser entlastet uns in der einzig möglichen Form. Keine Ordnung, keine Institution, ja auch kein Friede schafft diese entlastende Seligkeit. Diese frohe Entlastung hält nicht lange an, ist nicht von Dauer, doch wir danken ihr die kurze Weile der Lebenstrunkenheit.

Achte auf dich, denn unversehens unerhört, unversehrt wird dir deine Lebendigkeit gestohlen und damit deine vitale Authentizität. Du merkst zuerst gar nicht, was dir passiert, was dir angetan wird; die Institutionen, die Unterwerfung, die Wohlanständigkeit, die dummdreiste Moral, die Ängste und Trübnisse des Verstandes, das sentimentale Selbstmitleid - alle diese Mächte samt Reputation, Geld und Neid tun sich zusammen mit der großen betrügerischen Ordnungen, der eingeredeten Harmonie und der unausweichlichen Gewalt des Todes. Und du bist ohne Liebe, ohne Schönheit, ohne Lust und Seligkeit, du spürst dich nicht mehr, bist dir abhanden gekommen. So ist das mit dem Diebstahl deiner Lebendigkeit.

Und der Formalismus, das hölzerne Gerede und Gehabe, die harte Sachnotwendigkeit, im Gehirn eingeritzte und fest geglaubte Ein-

bildung, die Verführung zur Trägheit des Ablaufs und zum Selbstverständlichen und Gewohnten und die Meinung, dass es sich doch nicht lohne zu fragen und sich anzustrengen, nimmt uns die Lebendigkeit der Begegnung in Liebe und Schönheit. Weder die Anstrengung des Begriffs, noch des Gefühls, noch des Wortes und der Bewegung auf sich zu nehmen, stiehlt uns die sinnliche Empfänglichkeit, die Grundlage jeder Vitalität ist. Dann wissen wir von liebender Begegnung mit dem Du in all den Reizen und Verhältnissen des Schönen nichts mehr. Davor bewahren uns weder Wissen, noch Macht, noch die Veranstaltungen der Medien, noch die Religionen und ihre Übungen, sondern nur das eigene bereite, wagende lebendige Selbst.

Trau dich. . .

- ein Bild, ein Musikstück oder ein Gedicht aufzufangen, anzuschauen und sage einfach: es gefällt mir
- es spricht mich an, es bricht einen Bann, es nimmt mich gefangen
- seine Wahrheit sagt mir etwas, es macht mich neugierig
- die Farben sprechen mich an, die Komposition erfreut meine Augen
- es klärt mich auf, es erschreckt und fesselt mich zugleich
- sogar sein Ungewohntes erfreut mich
- und die Disharmonie wirkt harmonisch auf mich
- ich fühle mich bedroht, und im guten Sinne herausgefordert
- ich kann Anregungen in Aufregungen aushalten
- die Begegnungen mit dem Schönen zu suchen, zu üben und zu wiederholen immer häufiger, wie eine Liebesbegegnung
- Lernen als Wiederholung zu erfahren
- und den immer neuen Umgang mit den Werken!
- trauen wir uns weiter, Zusammenhänge zu sehen
- ich frage mich warum ist das so und nicht anders und staune
- ich suche, die Sprache des Bildes, der Musik, der Poesie zu erfassen
- ich erkenne Strukturen und Formen, Ordnungen in den Figuren, Gesichtern und Landschaften und weiß nicht, was sie bedeuten
- ich kann auf einmal vom religiösen, ideologischen Inhalt abstrahieren und finde die Art und Weise dann eben schön
- ich genieße nur einfach die Farben
- ich schaue und suche nicht voreilig eine Aussage, suche geduldig
- ich suche nicht eine Fabel, eine Aussage, einen Inhalt, sondern etwas Schönes, was mich reizt
- Abenteuer des Zauberhaften zu suchen in den Künsten und in ihren Werken einen wahren Himmel der Lust und Erlösung zu sehen

- trau dich weiter: das Licht zu suchen, den Schatten, das Glitzern, die Wellen und Veränderungen
- finde das, was dir geschenkt wird, sei offen und wisse nicht immer Bescheid oder gar alles besser
- mir gefällt es nicht, und ich traue mich kaum, es zu sagen und sage es dann doch
- mir gefällt es nicht, doch es ist ein so großer Name darunter, ich habe Angst
- ich weiß nicht, was das soll, es macht mich nicht an
- ich finde keinen Sinn darin, mir erscheint alles verkehrt und ungewöhnlich
- manchmal denke ich, der Meister will uns verspotten, dann ärgere ich mich
- die alten Meister hatten Vorschriften bei ihren Aufträgen, die heutigen Künstler machen, was sie wollen
- ich traue mich, die Logik der Wege der Kunst zu suchen, denn sie ist sinnvoll, und alles, was schön ist, ist auch authentisch für den Produzenten wie für den Rezipienten

Trau dich . .

- in Geschichte und Gesellschaft authentische Werke zu finden
- die Schönheit in der Natur zu sehen und dich nicht nach dem Sinn dabei zu fragen
- bei den Werken der zweiten Schöpfung nach Sinn und Bedeutung zu fragen
- wieso empfinde ich viele Werke als so verrückt?
- es wäre viel angenehmer, wenn die Moderne nicht so anstrengend wäre
- was soll ich machen? Ich verstehe so vieles nicht
- kann es mir gefallen, ohne dass ich verstehen kann?
- darf ich nicht vor einem Bild, einer Figur, einem Musikstück lachen, einfach lachen?
- muss ich immer voller Ehrfurcht davor stehen?

- muss ich alles schön finden, weil man es von mir erwartet?
- ich habe das Recht, auf eigene Erfahrung und möchte etwas in mir selbst erleben, das ist doch berechtigt?
- Anfänger zu sein, initiativ im Empfangen, einer, der sich revidieren kann, der seine Meinung ändern kann, denn das heißt Lernen

Trau dich. ..

- auch ohne viel Sachkenntnis zu bewundern
- dir selbst zu misstrauen beim Sehen und Hören
- erkenne deine Sozialisation und Bildung als Grenzen und Ärgernis
- trau dich, dich erschüttert zulassen von einem Ausdruck harter Art
- deinen Geschmack zu kultivieren und zu verändern im Erlernen
- Neues zu lernen und nicht auf altem Übereinkommen zu beharren
- der nützliche Unterschied liegt nicht zwischen Alt und Neu, zwischen Klassik und Moderne, sondern zwischen gelungen und nicht gelungen, zwischen Qualität und Schein!
- trau dich, unsicher zu sein und es zu sagen - nicht jedem, aber vertrauten Menschen, die auch mit ihrer Kompetenz weiterhelfen können
- nimm den Mut, Stümperei von gutem Handwerk, Geschmacklosigkeit von gutem Stil, Kunst von Kitsch zu unterscheiden

Trau dich . .

- Anstrengung um des Genusses willen bei aller Kunst auf dich zu nehmen
- deine Meinung zu sagen und sie auch zu revidieren
- nicht gebildet zu quatschen, sondern eine ästhetische Erfahrung ganz lebendig zu erleben

- etwas zu fühlen und dann vor einer Figur, vor einem Bild zu denken immer neu
- Fragen, Fragen, Fragen zu stellen und nicht vorschnell Urteile und Verurteilungen aussprechen oder gar nachzuplappern
- anzunehmen, dass manche Werke dich überfordern, weil du noch nicht so weit bist, und dich nicht dafür zu schämen. An solchen darfst du zuerst vorbeigehen. Das ist nicht schlimm, wenn du wiederkommst
- traue dich, zu unterscheiden und zu sagen: es ist kunstvoll, aber es erscheint mir nicht schön
- traue dich, Archaisches, Exotisches, Gotisches, Barockes, Klassisches, Impressionistisches, Kubistisches, Informelles und Expressionistisches schön zu finden oder auch nicht, ansprechend, herausfordernd oder ärgerlich
- das Fremde zu bewundern ohne Angst, sehr Verrücktes nicht gleich zu verwerfen, sondern geduldig zu bedenken
- nicht gleich gegen die Meister Verdacht des Betrugers zu hegen
- neue Sprachen, Stilarten, Formen der Kunst so ernsthaft zu lernen wie eine Fremdsprache
- deinem Gewissen zu folgen, es zu kultivieren und auch, ihm zu misstrauen
- zu suchen, was zu dir besonders passt und was dir hilft, authentisch zu werden und ehrlich zu der selbst
- traue dich, auch manchmal zu sagen, ich habe gar nichts erlebt, lasst mich mit dieser Kunst in Ruhe
- zu akzeptieren, zu tolerieren und zu achten und zu ehren, die Verschiedenheit zu lieben
- an die Unterscheidung der Geister zu denken und nicht damit aufzuhören
- die Leidenschaft, das Genie, das Handwerk, den Fleiß die Obsession hinter dem Werk anzuerkennen auch bei Unbekanntem

- in der Hingabe an das Schöne zu weilen und nicht die biografischen Einzelheiten des Künstlers zu durchforschen
- das Zeitbedingte, den gesellschaftlichen Kontext zu sehen
- die Wunderwerke der zweiten wie der ersten Schöpfung voller Ehrfurcht zu sehen
- den schönen Himmel anzuerkennen als Geschenk der zweiten Schöpfung für das eigene Glück, für die Lust am Leben, für den Sinn des eigenen Weges
- Anzuerkennen, was ein schönes Ornament, gutes Handwerk, gutes Design ist, auch wenn es dir nicht als richtige Kunst erscheint
- traue dich zu schmecken und dann Geschmack zu kultivieren
- dem ansozialisieren und angepassten Geschmack zu misstrauen
- deinen eigenen Geschmack zu finden und zu lernen
- Lust, Spaß, erotische Erregung, Nervenkitzel, erogene Teilhabe bei allen Künsten zu gewinnen
- versuche, deinen Ausdruck aktiv zu buchstabieren und zu erlernen
- einen schönen Ausdruck zu finden, ohne dass du etwas Werkhaftes selber schaffst, dich eben nur gut auszudrücken
- traue dich, dich verzaubern zu lassen von Poesie, Klang, Bild und Rhythmus
- die Vielfalt der Artefakte zu sehen und zwischen gelungenen und nicht so gelungenen ästhetischen Formen zu unterscheiden
- das gute Handwerk die rechte Lösung anzuerkennen
- traue dich, mehr Mut als Können zu haben, mehr Courage als Verstand, mehr Offenheit als Fertigkeit
- ein Amateur zu sein, ein Liebhaber, ein Dilettant und ein Genießer, ein Anfänger und ein Experte
- ein unsicherer Weggenosse auf dem Weg zum Schönen und auch einmal in Irrtümer zu fallen
- ein Zurückhaltender im Urteil ohne schnelles Vorurteil

- ein Teilhaber im Gefühl, ein Versunkener im Schauen, ein lustvoll Lernender
- ein Sich-Überholender im Geist zu sein, der sich revidiert und verändert
- ein Sich-Überfliegender in der Begeisterung, ein Sich-Transzendierender in der Sehnsucht zu sein
- erhaben zu sein und selbstbewusst, sich nicht gering zu achten und wissend, weil du dich auf dem Suchweg befindest
- trau dir die Angst vor der Blamage zu, die Begeisterung für etwas, das sie nicht verdient oder eine fehlgeleitete Bewunderung einzugestehen
- Mut zu haben, alles Schöne für deine Liebe zu gebrauchen

ERMUTIGUNG ZUR SPIEGELUNG DEINER REZEPTION

- Du hast beim Lesen dieser Anregungen gelernt!?
- Dir sind dabei einige Bilder oder Skulpturen in den Sinn gekommen?
- Du möchtest mit einigen nähere Bekanntschaft schließen.
Diese Lernhilfe zur Rezeption bleibt bruchstückhaft,
noch nicht ein-gelebt, wenn du sie nicht mit *deinen Bildern* füllst.
Du kannst diesen schmalen Band zu einem – zu deinem - Bildband ergänzen.
- Du magst ihn wachsen lassen sehr bald oder langsam.
Wenn dir ein Werk begegnet, was dich berührt, von dem du meinst,
es sei hier in dieser Hinführung enthalten oder gemeint,
oder es spricht dich wirklich an oder fordert dich heraus,
dann füg eine Abbildung in deinen ganz eigenen Bildteil ein –
ob als Bildanhang oder auf den noch leeren Rückseiten.

Die Rezeption von Kunst wächst in dir.
Sie wächst, wenn du sie hegst.

Stein-Skulptur des Titelblattes: Beatrix Classen

Redaktion, Textbearbeitung und Layout: Beatrix Classen